

An was alles die Leute in diesen Tagen so denken. Manche sind gestresst von Vorbereitungen und feuchtfröhlichen Feiern, andere genervt, dass diese Zeit laut, hektisch, so konsumbetont und gar nicht besinnlich, heimelig und sehnsuchtsvoll ist. Vor lauter Vorbereitungen von Feiern und Geschenkekaufen, zuweilen karnevalsartiger Deko denken nicht wenige an alles Mögliche, nur immer weniger an das, was wir Christen in diesen Tagen für uns ersehnen und bedenken. Wer das nur teilweise oder gar nicht mitmacht, steht abseits. Alltagschristen erfasst das Gefühl sie leben woanders, wenn sie an Gottes Kommen in Jesus denken, wenn sie über ihr Leben und ihren Glauben nachdenken. So empfinden wir Christen uns in dieser Welt zuhause und sind es doch nicht so ganz, weil wir einen anderen Blickwinkel auf unser Leben haben. Wir schauen auf unseren Alltag, was wir erleben, was uns widerfährt und suchen darin Gottes Gegenwart zu erkennen. Manchmal gelingt das. Nicht selten gibt es ein Vermissen, dass Gott an uns denkt, dass wir es nicht spüren, nicht bemerken. Die dunkle Jahreszeit, die triste Natur, lassen uns eher auf die dunklen Seiten unseres Lebens, unserer Vergangenheit blicken, was uns misslungen, wo wir gescheitert, auch wo wir Menschen schmerzlich vermissen, weil sie gestorben oder uns aus den Augen verloren haben und nicht mehr an uns denken. So ist es eine wehmütige Zeit des Vermissens und der Sehnsucht nach geheiltem und gerettetem Leben. Aber dieses Vermissen und diese Sehnsucht zeigen uns, wie lebendig wir sind, was wir brauchen, was wir uns wünschen, damit unser Leben gelingt. Deswegen ist der Advent eine Zeit der starken Gefühle. Christen spüren dem nach, was Leben ist, was das eigene Leben ist oder wie es sein könnte oder auch sein sollte. Eine Zeit des inneren Ausruhens, des zur Ruhekommen, damit wir aufleben, damit wir Ausschau nach gutem Leben halten können, das auf uns zukommt. In diesem Bedenken erinnern wir uns der guten Wenden in unserem Leben, wie aus Unheil doch gutes Leben werden konnte, wie uns hilfreiche Menschen begegneten, wie wir Vergebung und Rat, wie uns Liebe und Trost geschenkt wurden. Darin entdecken wir, dass Gott an uns gedacht hat, dass er uns doch nicht vergessen hat. Aber wir leben eben als Christen ständig im Advent, die darum wissen, zuweilen sehr schmerzhaft, dass wir dieses Denken Gottes an uns nicht immer erfahren, nicht immer bemerken, weil wir noch nicht endgültig Gott begegnet sind. Darauf gehen wir ein Leben lang zu. Weil wir uns unserer Vorläufigkeit bewusst sind, suchen wir das wahre Leben bei Gott. Wir entdecken die Spuren seines Wirkens, seines Handelns bei uns. Wieder und wieder sind wir in Erwartung seines Kommens zu uns, wir suchen Halt an seinen Worten aus der Bibel, im Gebet, in Liedern, Texten, in anderen Menschen, die glauben. Wissend um die begrenzte Zeit unseres Lebens su-

chen wir bei ihm nach dem, was uns leben lässt in den Dunkelheiten unseres Daseins, dankbar und froh für all das Gute und Schöne. So verlassen wir den oberflächlichen Advent, der mit dem Geschenke- und Lichterfest vorbei ist und wenden uns dem wirklichen Leben zu, das nicht von Fest zu Fest, von Freizeitspaß zum nächsten Vergnügen dahinlebt und darauf wartet und sich stets nach einem neuen Spaß sehnt, sondern nach Beständigkeit in den Höhen und Tiefen, die uns Zuwendung und Hilfe, Rat und Trost, Vertrauen und Liebe, vor allem Hoffnung und Zukunft schenkt. Dann erfahren wir, wie wir das Kleid der Trauer und unseres Elends immer mehr ablegen, wie wir uns wandeln können, weil Gott immer wieder an uns denkt. Lassen wir uns von Gott prägen, dann kommen Erbarmen und Gerechtigkeit in unser Leben, zu uns in den Alltag. Dann fragen wir, wie Gott Menschenleben versteht und was er für uns und andere will. Deswegen kommt Gott in Jesus uns entgegen, damit wir es einfach und praktisch vorgelebt erleben können und es versuchen ihm gleich zu tun. Deswegen begehen wir sein Kommen in unser Leben, zu uns jedes Jahr. Weil wir uns immer wieder vergewissern, dass Gott an uns denkt, dass er unsere Trauer und unser Elend wenden und beenden will. Der Glaube an Gott wandelt uns, ändert den Blick auf uns, das Leben, andere Menschen, lässt uns verstehen, dass wir ein Leben lang adventliche Menschen sind, weil wir auf Gott zugehen; dieser Glaube an seine endgültige Gerechtigkeit und Erbarmen lässt uns vieles ertragen und vieles im Leben unserer Mitmenschen verändern. Weil wir es selbst erfahren haben, dass er an uns denkt, denken wir an andere Menschen, vor allem an die in Trauer und Elend. Aber dieses Denken wird zur Tat des Lebens, wenn es Menschen Sinn und Zuversicht, Halt und Liebe schenkt, Gottes Gegenwart selbst im Sterben zu vertrauen.

